

„Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen“

Erläuterungen zu 2 Thess 3, 6-13

1. Ob es sich überhaupt um einen Paulustext handelt, ist umstritten. Dafür dass es sich um keinen Text von Paulus handelt, spricht die sich verzögernde Wiederkunft Christi, die Paulus als bald bevorstehend erwartet hatte. Daher hatte Paulus sich um Gemeindestrukturen keine Sorgen gemacht, was aber eben im 2. Thessalonicher Brief vorkommt. Die ausbleibende Wiederkunft Christi löst also bei den Autoren die Sorge um Haltungen und Strukturen aus, in denen die Glaubenstradition an kommende Generationen weitergegeben werden kann. Wenn dem so ist, wäre davon auszugehen, dass 2 Thess zu den sog. Deuteropaulinen gehört (deuteros = zweiter/soz. aus zweiter Hand, nicht direkt von Paulus). Dabei handelt es sich um Einzelpersonen oder Gruppen, durch deren Briefe die paulinische Tradition aus dem 1. Thessalonicher, Galater, den zwei Korintherbriefen, dem Philipper- und Römerbrief weitergegeben werden sollte. Dies gelang allerdings häufig nicht, da die Anpassung an das römische Imperium zu dieser Zeit schon weit voran geschritten war (sichtbar etwa darin, dass die patriarchale römische Hausordnung zur Gemeindeordnung wurde). Des Weiteren kann der historische Paulus auch dadurch erkannt werden, dass sich bei ihm eine inhaltliche Tendenz (die der Gleichheit vs. im Gegensatz zu hierarchischen Tendenzen bei den Deuteropaulinen) durchzieht und zudem ein ähnlicher Sprachgebrauch in der Apostelgeschichte und im Galaterbrief erkennbar ist, der sich von den Deuteropaulinen unterscheidet.
2. Die paulinische Tradition steht für Götzenkritik (=Fetischismusanalyse und -kritik), für die Botschaft des Kreuzes (vs. Gnosis und vs. rabbinisches Judentum) – als Zeichen dafür, dass die jüdische Tradition der Befreiung auf die Schwachen und Erniedrigten zielt. Nur wenn sie befreit sind, kann die Befreiung eine Perspektive für alle und damit universal sein. Entsprechend stehen Tod und Auferstehung Christi für Befreiung aus dem Sklavenhaus. Befreiung soll als ‚Gnade‘ Gottes (befreiende Zuwendung des Gottes, der die Schreie aus dem Sklavenhaus hört) allen Menschen ‚umsonst‘ zuteil werden – man muss also nicht etwa gute Werke verrichten oder gar Geld zahlen oder auch nur moralisch zu ‚den Guten‘ gehören, um befreit zu werden; das einzige Kriterium ist Leiden unter Unrecht und Gewalt. Und das muss beendet werden – ohne ‚wenn und aber‘.
3. Das obige Zitat darf nicht aus seinem Kontext gerissen werden, sondern muss zum einen in den Gesamtkontext der Bibel, speziell des Neuen Testaments, und dann noch einmal in den Kontext der Formen der Verkündigung der messianischen Botschaft (diese steht für das, was unter Punkt 2 steht: Fetischismuskritik) gestellt werden. Es geht dann um eine innergemeindliche Diskussion und sowohl Mt 10 als auch 1 Kor 9 müssen zum Verständnis der Stelle hinzugezogen werden: Im Korintherbrief argumentiert Paulus (der historische) dagegen, dass die Verkündiger des Evangeliums von den (oft armen) Gemeinden versorgt werden. Er hat auf das Privileg, für seinen Dienst an den Gemeinden versorgt zu werden (wie es in Mt 10 als angemessen dargestellt wird – als andere Möglichkeit mit Verkündigern umzugehen, da einige auf die Versorgung angewiesen waren), verzichtet. Er hat als Tagelöhner geschuftet, um damit seinen Lebensunterhalt zu verdienen und den Gemeinden nicht zur Last zu fallen. So sollte seine Verkündigung vor dem Verdacht geschützt werden, sie geschehe um der ‚Entlohnung‘ willen (ähnlich wie Sokrates sich für seine Suche nach Weisheit im Dialog mit den Athenern nicht hat bezahlen lassen – die Sophisten hingegen schon). Dieser Faden wird in 2 Thess aufgenommen und gegen die ‚Leitung‘ der Gemeinde

gewendet, die ihren Dienst vernachlässigt hat. Ihr wird vorgehalten, dass sie mit der Vernachlässigung ihres Dienstes auch keinen Anspruch auf das Privileg der Entlohnung habe, auf das Paulus verzichtet hat. Mit dem obigen Zitat soll also vor denen gewarnt werden, die für die Verkündigung einen ‚Lohn‘ haben wollen – und das auch noch, ohne ihn ‚verdient‘ zu haben. Der Unterschied zwischen Mt 10 (Vorsorgung der Boten des Evangeliums) und Paulus (Selbstversorgung) liegt in der unterschiedlichen Situation begründet. Der Text Mt 10 hat palästinensische Verhältnisse als Hintergrund, während Paulus in hellenistisch geprägten Städten tätig war. Hier war er mit hellenistisch inspirierten Philosophen, Wandergelehrten/-predigern konfrontiert, die im Verdacht standen, ihre ‚Wahrheiten‘ um der Versorgung willen zu verbreiten.

4. Die (in den Kirchen gebräuchliche) sog. Einheitsübersetzung führt in die Irre, indem sie bereits in einer redaktionellen, d.h. von den Übersetzern hinzugefügten Überschrift gegen Müßiggänger polemisiert und einen Allgemeinbegriff von Arbeit nutzt, den es in der damaligen, antiken Zeit und Sprache so gar nicht gab. Es gab genaue Bezeichnungen für verschiedene Tätigkeiten (unterschieden nach den Inhalten der Tätigkeit oder nach den mit ihnen verbundenen Graden der Belastung), die zu erledigen waren: Im Griechischen steht an der hier verhandelten Stelle *ergazomai* (to ergon = das Werk), was soviel heißt wie „sein Tagewerk verrichten“ – kombiniert ist es mit der näheren Bestimmung der Mühe/Mühsal. Da die Fetischverhältnisse gänzlich andere waren als in der Moderne, muss man konstatieren, dass dieser Begriff rein gar nichts mit der heutigen Arbeit zu tun hat. Arbeit (als Grundlage von Kapital) war in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten keine gesellschaftliche Synthesis. Daher kann diese Stelle (wie auch sonst keine in der Bibel; vgl. Notizen) gleichsam transhistorisch zum Beleg dafür herangezogen werden, dass der christliche Glaube eine „Religion der Arbeit“ sei oder zumindest dessen Grundlage. Das ändert sich dann mit Beginn der Neuzeit ca. 1300 Jahre später...
5. Grundsätzlich ist es nicht möglich, antike oder mittelalterliche Arbeitsbegriffe als Grundlage des heutigen Arbeitsbegriffs heranzuziehen (das wäre schon wieder eine Transhistorisierung bzw. Ontologisierung): Richtig ist natürlich, dass auch die Neuzeit und Moderne an Aspekte vorheriger Gesellschaftsformen anknüpfen konnten, aber trotzdem ist klar zu unterscheiden, dass „Arbeit“ in der Vormoderne die Umwandlung von Natur in brauchbare Güter für den Menschen bedeutet hat und diese Tätigkeiten zwar mühsam, aber eben auch lebensnotwendig waren – während in der Moderne, sprich im entstehenden und sich durchsetzenden Kapitalismus, Arbeit zur zweiten Natur und damit zum Selbstzweck wurde, der als Substanz des Kapitals die (inzwischen globale) Gesellschaft bestimmt und gleichzeitig in ihr Verderben stürzt – innere Schranke des Kapitalismus durch Reduktion produktiver Arbeit... Arbeit und Kapital sind also Ausdruck gesellschaftlicher Verhältnisse und Grundlage der Gesamtstruktur der heutigen auf Geldvermehrung ausgerichteten Gesellschaft, die gerade dazu tendiert, Arbeit und damit die eigene Grundlage abzuschaffen: Die Krise dieses System ist inzwischen im Zerfall ganzer Regionen usw. sichtbar, eine Lösung des „Arbeit-Problems“ hingegen nicht – leider!